Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Helden-Briefe

Hofmann von Hofmannswaldau, Christian

Leipzig, 1682

VD17 VD17 39:120561Q

Liebe Zwischen Graf Friedenheim und Fraeulein Sittenoren

urn:nbn:de:bsz:31-132770

Visual Library

So schwer ich daß ich dir mit gantzem Hertzen diene/
Und will mein Tugenand/ so sterb ich seine Magd.

Liebe
Zwischen Graf Friedenheim
und
Fräulein Sittenoren.

GRaf Friedenheim ward von seinem Herrn Vater ziemlich jung / in eines mächtigen Herrns Hofe gethan / nach welches zeitlichen Hintrit er dessen Sohne König Siegereich aufwartete / und durch seine angebohrne Annehmlikeit / Leibes Geschicklichkeit/und vieler Erfahrung in damahliger Arth Ritterspielen sich überall beliebet machte. Wie nun dergestalt aufgeweckte Gemüther ehe als andere in Liebes-Regungen verfallen / als begab es sich gleichfalls / daß Friedenheim sich in Siegereichs Fräulein Schwester verliebte/ so auch ihre Gegenliebe nicht allzutunckel b icken ließ.

Weil dann dazumahl König Siegereich sich entschloß / aus Burinien in Stalitien der Regierung halber zu begeben / als schien Graf Friedenheimen

heimen diese wenige Trennung / besonders / weil ihm ein absonderlich Schiff zu der Reise angewiesen worden / unerträglich zu seyn. Welches Betrübniß dann die unterschiedenen Reden / so hin und wieder erschollen / das hochgedachtes Fräulein dem verliebten König Velemon vermählet werden solte / nicht wenig vermehret. Wessentwegen dieser junge Graf / aus Trieb seiner inbrünstigen Liebe einen Brieff an das Fräulein abgehen ließ / darinnen er sich über sein Unglück beklagte / und der Trennung auf der See schmertzlich gedencket / mit angehengter Bitte / das sie ihren Zustand wohl überlegen / und reifflich erwegen solte / ob es nicht thulicher were in Reinland zu verbleiben / als sich der Reise / und viel daraus erwachsender Ungelegenheit zu unterwerffen. Das Fräulein sobald Sie den Brief überkommen / stecket sie solchen in den Busen / nichts mehr wünschende / als eine bequeme Gelegenheit / solchen mit gutem Bedacht zuüberlesen.

Ich weiß nicht wie solches Beginnen eine fürnehme CammerFrau / mit Nahmen Lemise / der sonst das Fräulein die geheimsten Sachen zu vertrauen pflegte / alsobald innen worden / so solches dem Herrn von Selin / unter welchem König Siegereich aufgewachsen / und dieser mit vielen Umständen / daß diese Vertrauligkeit weit ausse-

hende/ dem Könige selbst als der Fräulein Herrn Bruder zuwissen machte. Der König gehet alsobald zu der Fräulein Schwester/reist ihr den Brief von den Brüsten/überlieset ihn/und würde/wann er nicht mehr Vernunft/als Eyfer gehabt/wunderlich in der ersten Hitze verfahren seyn. Nach reiffer Erwegung aber/daß nichts verfängliches in erwehntem Schreiben enthalten/und alles in den Schrancken ehrlicher Liebe begriffen/wurde Graf Friedenheimen/doch mit allem Glimpf der Abschied gegeben/das Fräulein Sittenore aber nach Stalitien geführet/da sie ihres so hochgeliebten Grafens Bild vergessen/und erstlich dem König Velemon/nachmahls aber dem König in Tuletien vermählet worden ist.

Friedenheim an Sittenoren.

DEin Friedenheim schreibt hier/geliebte Sittenore/
Der mehr itzund in dir als in ihm selber lebt/
Komt gleich mein Seufftzer dir nicht stündlich vor das Ohre/
So schwer' ich daß mein Hertz an deinē Hertzen klebt.
Ich lebe nur in dir und bin mir abgestorben/
Ich bin dem Monden gleich der ohne Sonn' erblast/
Bist du zu weit von mir/so bin ich auch verdorben/
Wie leb' ich ohne dich/die du mein Hertze hast?

Doch

Doch mag ich nicht zuviel von meiner Liebe sagen /
Mein Auge das verrieth dir erstlich meine Pein /
Und was ich dir hernach verständlich fürgetragen /
Das wird dir ja nicht mehr verborgen können seyn.
Du weist wie offte mir ein heisser Blick entgangen /
Wann ich die Lantze dir zu Ehren eingelegt /
Ich hoffte dazumahl ein Kleinod zu erlangen /
In das der Himmel selbst sein Bild hat eingepregt.
Dein schönes Auge gab dem Pferde Muth uñ Flügel /
Es machte mich behertzt / und meine Lantze scharff /
Es führte mehr als ich die wunderleichten Zügel /
In dem ich mein Gesicht auf deine Brüste warff:
Ich weiß wie offte mich dein Namen hat verrathen /
Und nur das leichte Blut zum Schimpff herauff gebracht /
Du wahrest Führerin von allen meinen Thaten /
Mein Siñen war auf nichts / als nur auf dich bedacht.
Ich schwur auf deine Treu / ich hoffte hier zusterben /
Ich wolte Jason seyn / bey dir / mein golden Flüß /
Gedancken ohne Frucht! Ich fühle mein Verderben /
Und meine Hoffnung kriegt hier einen Todes Riß.
Ein unverhoffter Schluß / der überall erschollen /
Jagt meinẽ Hertzen itzt den Frost des Schreckens ein /
Es scheinet / daß die Lust so vor aus mir gequollen /
Mir fremde werden will / uñ nicht kan Nachbar seyn.
Wir sollen auf die See durch tausend wilde Wellen /
Doch dieses Wasser lescht der Liebe Feuer nicht /
Ich darff mich zwar allhier nicht wohl zu dir gesellen /
Doch schau' ich warlich kaum / was unsern Fürsatz bricht.

Ich soll mich in ein Schif weit weit von dir begeben/
Das gehet nur den Leib und nicht die Geister an/
Mein Wunsch und Seufftzer soll in deinem Seegel schweben/
Ich lobe dessen Macht/der diß verwehren kan.
Stalitien/so Schätz und süsse Früchte zieren/
Da nun der Frühling will in den Jeßminen gehn/
Das wird mich wiederüm zu diesen Rosen führen/
Die in dem Himmel Thau der süssen Lippen stehn.
Ich werd' alsdann mit Lust dein helles Auge schauen/
So meiner ersten Brunst getreuer Leitstern war.
Was soll ich aber doch ein Schloß der Hoffnung bauen/
Gegründet auf den Sand der schlipfrigen Gefahr?
Das reiche Boleniß' erschüttert meine Glieder/
Der alte Velemon will deiner Tugend bey/
Es scheint/dein Bruder selbst/ist meiner Lust zuwider/
Und glaubt/ das Reichthum mehr als reine Tugend sey.
Mich deucht ich schaue schon dz Silber seiner Haare/
Geflochten in dein Gold/dem Gold auch selber weicht/
Das Lieben ist vor dich/ihm dienet eine Bahre/
Ich weiß nicht wie dein Lenz sich seinẽ Winter gleicht.
Es macht der alte Greiß mir Sturm in meinen Sinnen/
Und richtet Schiffbruch auch auf trucknen Lande zu/
Ach Sittenore kom̃ und endre dein Beginnen/
In Bolonisse blüht dir nicht der Baum der Ruh.
Gold ist ein todtes Erzt/ und Perlen seyn die Thränen/
So die erzürnte See zu Steinen hat gemacht/

Was

Was wiltu Fräulein dich nach solchen Sachen sehnen/
Da nichts als nur Verdruß und dürrer Eyfer wacht.
Das Wagen macht den Sieg/laß Rein-Land dir belieben/
Laß doch dein Auge sich nicht blenden Glantz und Schein/
Vertraue dich nur mir/wir müssen nicht verschieben/
Laß Lieb' und meine Hand nur deine Führer seyn.
Vergleicht sich Traubenach nicht Bolemissens Schätzen/
Komt mir kein reiches Schiff aus einer frembden Welt/
So wird die gleiche Lufft des Landes dich ergetzen/
Das Gold und Silbers werth in grünen Armen hält.
Laß Friedenheimes Treu von Perlen dich úmkräntzen/
Denn meine Seele trotzt den harten Diamant/
Nicht nenne Leidenberg/dir unbekante Gräntzen/
Ich öffne dir mein Hertz/und auch mein gantzes Land.
Die Reben sollen sich zu deinen Füssen neigen/
Die Flüsse bieten dir den nassen Rücken an/
Kraut/Bluhme/Stand und Baum soll dienstbar sich erzeigen/
Und wie ihr treuer Herr/dir werden unterthan.
Doch können wir itzt nicht des Himmels Fürsatz zwingen/
Und muß ich gehn/wohin mich das Verhängnüß lenckt/
So wollē wir den Geist doch mit Gedult beschwingen/
Wer weiß es/ob nicht Gott auf unser Bestes denckt.

Oft schaut man wie der Sturm ein Schiff in Hafen treibet/
So vor auf gleicher See ein Wind zurücke hielt /
Wohl dem der mit Geduld bey dessen Willen bleibet/
Der auch der Menschen Zorn wie wilde Wellen stillt.
Der Dorn so heute sticht/kan morgen Rosen bringen/
Wann ein geneigter Blick von obenher sich regt/ (gē/
Die Sonne schaut man oft aus einer Wolcken drin-
Die/wie man meinet/nichts als Doñer mit sich trägt.
Trennt Schiff und Schiff uns gleich auf wüster See vonsammen /
Und schau ich gleich alsdann dein helles Auge nicht /
So brennet doch die See von unsern Liebes Flamen/
Die durch die Brust der See und tausend Stürme bricht /
Mir scheint noch allezeit der Hoffnung leichte Kertze/
Ich schiffe wo ich muß/und liebe wo ich will /
Mein Schiff führt meinen Leib/und dieses führt mein Hertze /
Denn Sittenore bleibt mein Hafen und mein Ziel.

Sittenore an Friedenheim.

Mein Freund/ach gute Nacht!was sag ich gut? was meine?
Weil du mich hassen solst/und ich dich lassen muß ?
Der Himmel wolle doch daß meine Feder weine /
Und dir verkündige des Jammers Uberfluß.
Ein Wetter voller Angst zeucht über mir zusammen /
Es stürmt das Ungemach aus Nord / Süd / Ost und West/

Ich

Ich schaue sonsten nichts / als Donner / Blitz und Flammen /
Ach daß der Himmel mich dergleichen melden läst!
Der angenehme Brieff / den du mir hast geschrieben /
Ligt itzt zu unsern Spott in Bruder Carles Hand /
Dein Brief und meine Brust verrathen unser lieben /
Und was verborgen lag / wird aller Welt bekant.
Dein Schreiben schwärtzt der Hof mit gifftigen Gedancken /
Der Neid geust überall gefährlich Oele bey /
Es glaubt nicht iederman / daß unsrer Liebe Schrancken /
Zugleich ein Paradieß der Lust gewesen sey.
Man kräncket Silb' und Wort mit doppelten Verstande /
Man leget ab und zu / und prest die Falschheit aus /
Dein Lieben heist man List / und meines heist man Schande;
Ja vieler Hoffarth nach / befleckst du unser Hauß;
Es schlägt der gantze Hof für mir die Augen nieder /
Mein Frauen Zimmer selbst spricht mich mit Furchten an /
Es scheinet Sonn und Luft die werden mir zuwieder /
Doch bleibet diß mein Trost / ich habe nichts gethan.
O hartes Donner Wort / ich soll dich gäntzlich hassen /
Du solst forthin nicht mehr ins Königs Zimmer gehn!
Ach wolte mich der Arm des Todes doch ümfassen /
Und könt ich in der Gruft der lieben Aeltern stehn!
Hand und auch Feder sinckt aus Schwachheit zu der Erden /
Ich mercke wie die Kraft zum Schreibē mir gebricht /

Und

Und so die Tinte mir zu fahl begint zuwerden/
So dencke nur sie wird aus Thränen zugericht.
Es scheidet uns die Noth: du solt in Deutschland reisen/
Und ich soll ohne dich in meines Brudern Land/
Kanst du nicht Leit-Stern seyn und mir die Strasse weisen/
So lauft mein schwaches Schiff auff Klippen und auff Sand.
Mir träumet allbereit von Brausen/ Sturm und Wellen/
Es zeiget mir der Schlaf was Wind und Wetter kan.
Verachtung/Angst und Furcht seyn meine Schiffs-Gesellen/
Die Thränen melden mir schon einen Schiffs-Bruch an.
Doch glaube/ muß ich gleich dein schönes Auge meiden/
Und reist ein grosser Spruch den treuen Fürsatz ein/
So solst du dennoch nicht aus meinem Hertzen scheiden/
Denn dieses soll mein Schiff vor dich alleine seyn.
Hier solst du neben mir durch Fluth und Wellen dringen/
Was sag' ich neben mir? ja in mir selber stehn/
Man kan mir zwar den Leib doch nicht die Geister/ zwingen/
Des Königs harter Schluß weiß nicht so tief zugehn.
Wir können ungestohrt uns im Gemüth ergetzen/
Und hier verknüpffet seyn/ wiewol man uns getrennt.

Wir

Wir können unsre Lust auff eine Tafel setzen/
Die sich den hohen Trutz des bleichen Todes nennt.
Hier weiß man nichts was sonst muß Zwang und Trennung heissen/
Hier ist der Wittwer Stand ein unbekantes Ding/
Es kan kein Helden Arm des Geistes Band zerreissen/
So von dem Himmel selbst entlehnte Kraft empfieng.
Kein Herrscher dieser Welt ist Herrscher der Gedancken/
Die Freyheit hat allhier ihr rechtes Vaterland/
In diesem zeiget sich der Liebe grüner Schrancken/
Und was man hier verübt wird keiner Welt bekant.
Der wunderreiche Platz verachtet die Gesetze/
Stand/Reichthum/ Majestät / ist ihm ein Gauckel-Spiel / (tze/
Die Freyheit so ihn ziehrt ist mehr als tausend Schätze/
Wann alles dienen muß so thut er was er will.
Was aber speiß ich mich mit Schatten / Dunst und Winde?
Und baue mir ein Schloß hoch in die weite Lufft?
Was mach ich mich itzund mit Fleiß zu einem Kinde?
Und lache wenn die Noth mich in ihr Netze rufft.
Diß ist ein Gauckel Spiel der innerlichen Sinnen/
Des Geistes Kützelung und klahrer Selbstbetrug/
Weil ich dich/ treuer Freund/ nicht mehr soll schauen können /
So hat mein Aug' und Geist zutrauren rechten Fug.
Ich soll in dieser Welt nicht mehr zu dir gelangen /
Ein Abschied dieser Arth ist ja ein rechter Todt /
Dich ferner nicht zusehn/zuhören / zuemptangen/
Schmeckt nach der Höllen Pein und nach der letzten Noth.

Was

Was hilfft des Geistes Bild und alles Angedencken?
Bild bleibet nur ein Bild/ Gedancken speisen nicht/
Kan sich mein Auge nicht forthin auf deines lencken/
So werd ich durch das Schwerdt des Sehnens hingericht/
Das Schwerdt/ so ich gedacht/ dringt schon auf meine Seele/
Mich drücket albereit die lange Todes Nacht;
Wo kan mir besser seyn als in der kalten Höle/
Dahin sich nicht der Tag mit seinen Strahlē macht?
Genug! geliebter Freund; die leichten Seegel pausen/
Man ruft: der Wind ist gut; Ach! allzu gut vor mich/
Ich macht ietzt einen Schertz aus aller Winde sausen/
Und reiste wolgemuth und frölich/ schaut' ich dich!
Man rufft mir; solt ich dich doch auch zu Schiffe ruffen!
Vergebens! anders nichts/ als Liebster lebe wohl!
Ich sey auch wo ich sey/ so kanstu sicher hoffen/
Daß deiner nimmermehr vergessen werden soll.
Dein Tugendhaffter Schertz und tausend andre Gaben/
Die nicht zuzehlen seyn/ besitzen meinen Geist/
Du kanst ům deinen Ruhm noch das Gelücke haben/
Daß mehr als Hybla dir zu dienen sich befleist.
Ich weiß kein Wort nicht mehr/ man löset itzt die Stücke/
Ich stelle mein Pappier getreuen Händen ein/
Der Himmel kröhne dich forthin mit mehr Gelücke/
Als Thränen in den Brief allhier gefallen seyn.

Liebe